

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 33=53 (1887)

Heft: 42

Artikel: Der Truppenzusammenzug der VI. und VII. Armeedivision

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Truppenzusammenzug der VI. und VII. Armeedivision.

I.

Die Brigadefechte der VI. Division.

b. Das Gefecht vom 10. September. (Fortsetzung.)

Dieser Ueberfall gibt uns für den Ernstfall zwei wichtige Lehren.

1. Wenn die aufklärende Kavallerie „sehen“ kann, ohne sich Verlusten aussetzen zu müssen, so soll sie ihre Kräfte schonen und sich zu keinen blossen Bravourstücklein hinreissen lassen, denn die schweizerische Kavallerie ist an Zahl gering und ein Ersatz im Kriegsfall so gut wie unmöglich. Im vorliegenden Falle war es für den Kommandanten des Südkorps allerdings von hoher Wichtigkeit die wirkliche Stärke des Gegners kennen zu lernen, denn von dieser Kenntniss hing sein taktisches Verhalten ab, das sicherlich ein anderes gewesen wäre, wenn er die feindliche Inferiorität frühzeitiger erfahren hätte. Die Stärke des Feindes konnte der Schwadronskommandant aber ebenso gut aus dem sicheren Versteck des Waldes beobachten. Die Kavallerie soll sich nicht nutzlos aufopfern.

2. Die zweite Lehre ist, dass unsere Führer, wie wir dies schon gestern an einem Beispiele hervorgehoben haben, dem Sicherungsdienst viel zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Gestern wurde ein Rendez-vous überrascht, weil man keine Beobachtungsposten ausgestellt hatte, heute wird eine ganze Stellung überrumpelt, weil keine Gefechtspatrouillen in Flanke und Rücken entsendet wurden, oder weil sie ihre Pflicht nicht gethan haben. Nehmen wir hinzu, dass wir es in jedem Kriegsfall voraussichtlich mit einem Feinde zu thun haben werden, dessen Kavallerie noch in ganz anderen Proportionen auftreten wird, so können wir uns nicht verhehlen, dass die beiden Anlässe eine ernste Gefahr in unserer Ausbildung aufgedeckt haben, welcher durch die Instruktion kräftigst entgegengewirkt werden muss.

Abgesehen hievon hat unsere Infanterie und Artillerie auch alle Veranlassung, sich um die feindliche Kavallerie mehr zu bekümmern, als es zur Zeit noch der Fall ist, und in dieser Beziehung ist dem kühnen Schwadronskommandanten das Verdienst nicht abzuspochen, dass er unseren Truppen gezeigt hat, welcher Thaten eine unternehmende Kavallerie fähig ist.

Bald nach diesem Vorfall zog die Arrièregarde des Nordkorps aus ihrer Stellung ab, da die Ueberlegenheit des Gegners, der inzwischen seine ganze Artillerie und den grösseren Theil seiner Infanterie auf das Gefechtsfeld gebracht hatte, doch zu gross geworden war. Die beiden Bat-

terien gingen auf der Strasse nach Illnau in eine prächtige Stellung zurück, welche ihr der Korpskommandant auf dem rebenbewachsenen Hügel östlich der Kirche von Ober-Illnau (Quote 556) angewiesen hatte und von wo aus man an der vorliegenden, verschanzten Stellung des Bataillons 61 vorbei das weite offene Thalgelände bestrich, das sich zwischen Illnau und Fehraltorf ausdehnt. Das Arrièregardebataillon (63) zog sich auf das Gros zurück.

Der Kommandant des Nordkorps hatte nun, abzüglich des bereits in Stellung südlich Ober-Illnau liegenden Schaffhauser-Bataillons, noch 5 Bataillone zur Hand. Mit dieser Macht begab er sich aus seiner ursprünglichen Aufstellung bei Ober-Illnau hinter dem von der Artillerie besetzten Rebhügel hindurch nach dem am Westende desselben gelegenen Dörfchen Bisikon. Er mochte sich sagen: Der Angriff von der Guten-schwyl Strasse aus über das offene weite Feld auf Ober-Illnau ist schwierig. Stelle ich mich mit den Hauptkräften bei Ober-Illnau auf, so wird der Feind diese Stellung von Westen her zu umfassen oder zu umgehen suchen, weil ihm auf jener Seite die Waldungen einen verdeckten Anmarsch gewähren. Es ist daher besser, ich lasse bei Ober-Illnau nur das Schaffhauser-Bataillon und die beiden Batterien, betrachte diesen Flügel als Defensiv- und Demonstrativ-Flügel, und vereinige mein Gros auf dem westlichen Flügel der Stellung bei Bisikon, wo ich den umfassenden Tendenzen des Gegners mit Nachdruck entgegentreten kann. Greift der Gegner trotz dem offenen Anmarschterrain meinen linken Flügel bei Ober-Illnau an, so falle ich ihm mit dem Gros von Bisikon aus im richtigen Moment in die Flanke.

Während sich die Arrièregarde des Nordkorps in's Thal von Illnau zurückzog, nahm das Südkorps von der feindlichen Arriègardestellung nördlich Gutenschwyl Besitz.

Was musste nun der Kommandant des Südkorps thun?

Ich denke: die Kavallerie zur weiteren Aufklärung vorsenden, die übrigen Truppen sich wieder sammeln und einige Zeit ausruhen lassen, unterdessen sich nach der Karte und dem Blick von der Höhe in's Thal von Illnau hinunter über die muthmassliche Stellung des Feindes und die Modalitäten der Fortsetzung des Angriffs vorläufig orientiren, endlich nach Eingang der Meldungen der Kavallerie die definitiven Beschlüsse fassen und die Befehle an die Unterführer zu deren Vollzug ertheilen.

Der Korpskommandant ritt von der eroberten Stellung auf der Strasse bis zu dem Punkte vor, wo der Wald aufhört und sich dem Auge der Ausblick auf das liebliche Thalbecken von Illnau

eröffnet. Von hier erkannte er über die Ebene hinweg deutlich die Aufstellung der feindlichen Truppen in den langen Jägergraben vorwärts Ober-Illnau und bald verriethen die beiden feindlichen Batterien durch ihr Feuer auch die Aufstellung der Artillerie auf dem westlich Ober-Illnau gelegenen Rebhügel. Auf seiner linken Seite war dagegen die Uebersicht benommen durch den Sandgrubenwald, der sich bis in die Gegend von Bisikon erstreckt. Es konnte nicht zweifelhaft sein, dass der geschlagene Feind sich auf Ober-Illnau zurückgezogen hatte. Sehr wahrscheinlich, sagte sich der Korpskommandant, steht dort auch der Rest des Feindes, welcher noch nicht im Kampfe war. Diese starke Vermuthung steigerte sich zur sicheren Annahme, als in der nächsten Zeit von Seiten der aufklärenden Kavallerie keine gegentheiligen Meldungen kamen. So viel wir wissen, ist kein Reiter durch den Sandgrubenwald, oder um denselben herum gegen Bisikon geritten, und so blieb verhängnissvoller Weise die wirkliche Aufstellung des feindlichen Gros dem Kommandanten des Südkorps verborgen. Er betrachtete die Fortsetzung des Gefechtes als eine blosse, siegreiche Verfolgung, wo es bekanntlich beliebt, ohne viel Umstände geradeaus dem Feind nachzudrängen und gab demnach die Befehle zum direkten Angriff auf Ober-Illnau. Das Schützenbataillon bildete wiederum die Avantgarde und ging dem Zwecke entsprechend in dünner, breiter Front über das Thal hin auf die Stellung des Schaffhauser-Bataillons los, dessen lange Feuerlinien den Eindruck einer nicht unbedeutenden Truppenzahl machten. Die Artillerie debouchirte aus dem Walde, das eine Regiment westlich der Strasse, das andere östlich und beide nahmen am Waldsaume Feuerstellung und traten mit der feindlichen Artillerie westlich Ober-Illnau in Kampf.

Die Infanteriebrigade wurde durch den Wald rechts der Strasse nach der theilweise moorigen Niederung dirigirt, welche sich vom Waldrande aus bis nach Unter-Illnau erstreckt und deren Undulirungen einige, wenn auch mangelhafte Deckung gegen das feindliche Artilleriefeuer bot. Von hier drang die Brigade quer über die Strasse von Unter-Illnau gegen die Aufstellung des Schaffhauser-Bataillons vor Ober-Illnau vor.

Man hat bei Friedensmanövern nicht die Zeit, um alles in feldmässiger Breite sich abspielen zu lassen, denn die Truppen müssen zeitig in ihre Kantonnements entlassen werden, um für den andern Tag wieder frisch zu sein. Wir knüpfen daher an das Verhalten des Kommandanten des Südkorps auch nur eine akademische und auf den Ernstfall anzuwendende Betrachtung. In dieser Beziehung lehrt uns die Situation vor Ausgabe der neuen Angriffsbefehle:

1. Dass man sich im Felde nie von vorgefassten Meinungen leiten lassen darf, sondern dieselben stets auf ihren Grund prüfen muss. Dieser Prüfung ist im vorliegenden Falle die Kavallerie allerdings sehr wenig zu Hülfe gekommen, indem sie die wichtigste Aufklärungsrichtung auf Bisikon unberücksichtigt liess.

2. Nach jedem Gefechtsabschnitt muss die Truppe wieder gesammelt und über sie erst verfügt werden, wenn sich das Urtheil über den weitem Plan abgeklärt hat.

3. Es ist stets zu supponiren, dass der Feind taktisch richtig und beziehungsweise so handeln werde, wie es uns am unbequemsten ist. In dieser Beziehung war anzunehmen, dass der Feind seine Hauptkräfte auf der Seite von Bisikon sammelt haben werde, weil dort sein Offensivflügel war. Abgesehen davon hatte der Marsch auf Bisikon auch alle Vortheile der Terraindeckung, sowie der Flankirung für sich.

Die Aufstellung des Gros des Nordkorps blieb dem Südkorps verborgen bis zu dem Moment, wo es das Schaffhauser-Bataillon aus seiner Stellung geworfen hatte und sich anschickte zum letzten entscheidenden Sturm auf den Rebhügel von Ober-Illnau vorzugehen. In diesem Moment wälzten sich tiefe Kolonnen von Bisikon her zwischen den Waldungen hervor gegen die linke Flanke des Südkorps. Es waren die 5 Bataillone des Nordkorps, welche dessen Kommandant im richtigen Momente zum Gegenstoss in die feindliche Flanke herangeführt hatte.

Zwar liess der Kommandant des Südkorps die zunächst stehenden Bataillone ungesäumt gegen den neuen Feind Front machen, auch wurde im Galopp eine 10cm-Batterie herangeholt, die bis in's feindliche Feuer vorfuhr und die drohende Katastrophe aufzuhalten suchte, allein der Feind stand in der Flanke und von vorn wirkte seine Artillerie mit vermehrter Heftigkeit. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass, nachdem der Kommandant des Südkorps endlich von dem Herannahen des feindlichen Gros gegen seine linke Flanke Kenntniss erhielt, nicht anders handeln konnte, als er gehandelt hatte, nämlich mit den ihm gerade zur Verfügung stehenden Truppen die Frontveränderung nach dem neuen Feinde möglichst rasch auszuführen. Wenn behauptet werden wollte, er hätte eben so gut gethan, sich um den drohenden Flankenangriff zunächst nicht zu bekümmern und vor Allem aus den Sturm auf den Rebberghügel und Ober-Illnau vollends durchzuführen, so vergisst man, dass der neue Feind schon viel zu nahe in seiner Flanke stand und dass jener Stoss nach vorwärts ein bewusster Stoss in die Luft gewesen wäre, ein Kampf mit Windmühlen, wodurch das Südkorps dem feindlichen Gros widerstandslos die Seite

zur sicheren Zermalmung geboten hätte, denn eine elementare Regel der Kriegskunst ist, sich mit seinen Hauptkräften immer dahin zu wenden, von wo die grössten Gefahren kommen, oder wo die grössten Erfolge winken.

Als die Ueberflügelung ihren Höhepunkt erreicht hatte, liess der Uebungsleiter das Gefecht abbrechen und versammelte die Offiziere beider Theile zur Kritik.

Das heutige Gefecht bot uns das seltene Bild einer gut und im richtigen Moment durchgeführten Retouroffensive.

(Fortsetzung folgt.)

Militär-Radfahrer.

In England macht man sich in militärischen Kreisen nicht wenig lustig über einen Erlass des Kriegsministeriums betreffend Militär-Radfahrer, wohlverstanden als Freiwillige.

Der Erlass datirt von Anfangs September und stellt in den Hauptzügen folgende Anforderungen. Die Radfahrer bilden eine Sektion des Infanteriebataillons, die Sektion zählt einen Offizier, zwei Unteroffiziere, 12 bis 20 Fahrer und einen Trompeter. Von dem Offizier wird Energie, Findigkeit, Kenntniss der Taktik und Fortifikation verlangt. Die Leute sollen zwischen 19 und 25 Jahren alt sein, zwischen 1,62 m und 1,75 m hoch und höchstens 80 kgr schwer, gesund und nicht kurzsichtig; sie sollen gute Schützen sein, die Telegraphie und das optische Signalwesen kennen, und müssen zeichnen können. Die Sektion sollte vorzugsweise dasselbe allgemeine Instrument benützen, mit 2 gleich hohen Rädern mit nach hinten übersetztem Triebe.

Der Offizier trägt Revolver und Feldstecher, die Uebrigen das Gewehr, Alle Signalpfeifen. Die Waffe ist am Manne zu tragen, Werkzeug und Ausrüstung am Radstuhl; die Fahrstühle werden bei jeder Waffeninspektion genau nachgesehen und muss jeder Fahrer einfache Reparaturen besorgen können. Die Leute tragen die Uniform des Bataillons mit anliegenden Hosen und Gamaschen, oder farbigen Strümpfen. Auf dem Marsch fährt der Offizier an der Spitze und regulirt das Tempo, der ältere Wachtmeister kontrollirt die Abstände und der jüngere dient als Schliessender. Der Offizier ist verpflichtet, die Verordnungen über Empfang und Abgabe von Befehlen und Meldungen zu kennen und zu lehren und führt ein Tagebuch über die geleistete Arbeit mit Berechnung der Distanzen.

Die Sektion soll in offenem und kouriertem Terrain rekognoszieren und ihre Marschformation den Umständen anpassen, und soll während der Arbeit Ausspäher und wenn immer möglich auch Flankeurs aussenden.

Die gestellten Aufgaben beschlagen: Rekognoszierungen von Strassen, Städten, Dörfern, Festungen, Flüssen, Kanälen, Brücken, Furthen, Wäldern, Eisenbahnen, Höhen, Lagerstellen, Seen, Sümpfen und Küstenstrichen.

Rekognoszierungen über Terrainstrecken, über die Art des Terrains, ob vom Feinde besetzt, Art und Menge der Produkte, Transportmittel, Unterbringung und Revision der bestehenden Karten; endlich Rekognoszierung von Stellungen des Feindes im Halte, im Marsche oder in Stellung. Ueber dieses alles ist bei jeder Uebung zu rapportiren und die Mannschaft über die künstliche Verstärkung der Stellungen zu unterrichten.

Eigenthümlich ist es aber, dass sich der Humor der Armee mehr gegen die Reglementirerei des Ministeriums kehrt, dabei jedoch in dem gleichen Irrthum, welcher den Erlass kennzeichnet, stecken bleibt. Es ist dies wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass schon das erste Auftauchen und Verwenden der Radfahrer in England durch Oberst Tamplin, von den Sussex-Schützen, die Meinung in ein Vorurtheil hineinfuhrwerkte; er verwendete nämlich ganz improvisirt einige freiwillige Radfahrer als Aufklärer bei einer Revue in Brighton. Wenn es nicht die Welt schon wüsste, dass die englische Armee von Sicherheits- und Aufklärungsdienst so gut wie gar nichts versteht, würde gerade dieser Fall der Verwendung den Beweis liefern. Der Radstuhl ist unstreitig das rascheste aller persönlichen Verkehrsmittel auf der Strasse, dafür aber von dieser ausserordentlich abhängig, und besonders den Fahrer sehr stark mit der Aufmerksamkeit auf Weg und Fahrrad in Anspruch nehmend. Gesetzt auch, man komme dazu, mit einer Hand das Fahrrad ganz gut lenken zu können, damit die andere Hand zur eventuellen Vertheidigung frei werde, so wird es eben doch nicht möglich sein, Augen am Instrument anzubringen, und an zwei Orte, auf den Weg und auf den Gegner kann der Fahrer selber nicht sehen. Die Bedingungen, unter welchen der Radfahrer von Nutzen sein kann, ist erstens eine gesicherte Kommunikation und zweitens eine ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Bewegung selbst. Dass man es dahin bringen werde, vom Fahrrad aus zu schiessen, ausser vielleicht im Zirkus mit blinden Patronen, dürfte füglich bezweifelt werden, auch wird des Gleichgewichtes und der Lage des Schwerpunktes wegen das Tragen von Waffen eine grosse Schwierigkeit der Beweglichkeit abgeben. Was soll aber der Radfahrer mit dem Rad anfangen, wenn er sich als Tirailleur herumschiessen sollte?

Zum Ausspähen gehört entweder gedeckte Annäherung zu Fuss oder rasche Bewegung in jedem Terrain; beides ist dem Radfahrer unmöglich